

Vielfalt der Farben

Der Cembalist Rolf Basten spielte im Hölderlinturm

TÜBINGEN (hb). Die Musikalienhandlung „Notenschlüssel“, in Tübingen zuständig für exzellente Konzerte mit „alter“ Musik, hatte den Münchner Cembalisten Rolf Basten eingeladen, am Samstagabend in den intimen Räumen des Hölderlinturms zu spielen. Thomas Loelgen, einer der Besitzer des Geschäfts, konnte dem von Hedwig Bilgram und Kenneth Gilbert ausgebildeten Virtuosen ein ganz vorzügliches Instrument zur Verfügung stellen, dessen Klangcharakter einem beträchtlichen Teil des Programms entsprach. Dieses war mit dem Titel „Cembalo-Musik aus der Zeit des Sonnenkönigs“ wohl etwas zu eng gefaßt, denn es enthielt auch zur Verdeutlichung der Entwicklung gewichtige Beispiele aus früheren Perioden.

An der Toccata prima (2. Buch) von Girolamo Frescobaldi demonstrierte Basten die vom Komponisten ausdrücklich geforderte Freiheit der Darstellung. Mit Recht nannte er dessen Schüler Johann Jakob Froberger, von dem er die Suite Nr. 3 in g-Moll (2. Buch), die Toccata Nr. 4 in F-Dur (2. Sammlung) und die Lamentation auf den Tod Kaiser Ferdinand III. ausgewählt hatte, den ersten deutschen Expressionisten, und er wußte durch seine die Hürden des Takts überspringende, sehr abwechslungsreiche Deklamationsweise die

Ausdruckskraft der Musik hörbar zu machen.

Daß Frobergers enge Kontakte mit Paris ihre Spuren hinterließen, wies Basten an einer Suite in D-Dur von Louis Couperin nach, einem nicht unbedeutenden Onkel des großen François. Sie beginnt mit einem jener nur in den Tonhöhen fixierten „Préludes non mesurés“, die ihm vor allem zum Ruhm verhalfen. Basten verfügte über die zu seiner Realisation notwendigen improvisatorischen Gaben und unterstrich seine Reize durch einen seltenen Reichtum an Klangfarben, der im übrigen auch den anderen Sätzen zugute kam. Vier Stücke aus der Suite Nr. 4 in g-Moll des Gambisten Antoine Forqueray machten auf ih-

ren Autor als einen durchaus phantasievollen Meister aufmerksam. Sie hießen „La Marella“, „La Clémentine“, „La d'Aubonne“ und „La Bournonville“ und boten, Exempel einer weitverbreiteten Sitte, gewiß manche Wesenszüge der also verewigten Damen. In der Fassung für Cembalo wirkten die der Gambe zugeordneten Kompositionen überaus prachtvoll.

Erst nach einer längeren Stimm-pause konnte es weitergehen, und zwar mit Jean Philippe Rameaus Suite in e-Moll, die außer den üblichen Tanzsätzen auch noch andere Teile wie „Le Rappel des Oiseaux“, „La Villageoise“, Rigaudon, Musette en rondeau und Tambourin enthält. Bastens Registriervielfalt und seine differenzierte Behandlung des Instruments garantierten einem der Höhepunkte französischer Suiten-Kunst nicht nur stilistische Treue, sondern auch musikalische Lebendigkeit.